

### **Predigt über Psalm 139, 1-12 (Pfr. O. Ruoff, Ewigkeitssonntag 2022)**

Ich kann es ihnen leider nicht zeigen, deswegen muss ich es ihnen beschreiben: Das Bild, das der 10jährige Sebastian gemalt hat. Ein Bild mit dem Titel: „Mein Bild vom Tod“.

Auf dem Bild sind 2 Bäume zu sehen, ein kahler Baum und ein Baum mit Blättern und Blüten. Über dem kahlen Baum ist der Himmel schwarz, über dem blühenden Baum ist er strahlend gelb. Zwischen den Bäumen ein Grab mit einem Mann darin.

Im Hintergrund ein Kreuz. Und dann ist da beim Kreuz noch ein seltsames Zeichen, das man nicht so richtig erkennen kann.

Sebastian hat eine Erklärung für sein Bild aufgeschrieben, die lese ich vor: *„Wenn man tot geht, ... da hört man auf, zu leben und fängt neu wieder an. Der erste Baum ist ganz kahl, der hört auf, und dann fängt er wieder an zu blühen. Darum ist der zweite Baum wieder mit Blättern gemacht. Man hört auf und fängt wieder an. Zwischen die Bäume hab ich so'n Grab hingemacht, und da liegt ein Toter drin. Dass der tot ist, sieht man, weil der den Mund so verzogen hat und weil er ganz schwarz angezogen ist. Er hat aufgehört zu leben, und dann fängt wieder was Neues an. Man steigt... also, die Seele steigt ja auch in den Himmel. Und da fängt man halt ganz neu an zu leben. Warum der Mann so traurig guckt? Der weiß das mit den Bäumen wohl nicht. Der weiß nicht, dass man dann da im Paradies ist. Den schwarzen und dann den gelben Himmel erklärt Sebastian so: Das soll dann eigentlich der tote Himmel sein und das dann der Paradieshimmel. Es ist gar nicht schön, wenn der Todeshimmel kommt. Da bist du traurig und musst weinen. Aber im Paradieshimmel, da wird es richtig schön. Das Kreuz, ja, das hab ich gemalt, weil Jesus ja auch am Kreuz gestorben ist. Und das Zeichen da oben links, das gehört dazu. Das ist so ein Zeichen von den Pfadfindern. Das heißt: „Ich hab meine Aufgabe erfüllt und bin nach Hause gegangen“. Das machen wir immer beim Geländespiel, damit die anderen sich keine Sorgen machen. Hier auf dem Bild sagt Jesus das, als er nach Hause zum Vater geht.“*

Es ist ein sehr nüchternes und ehrliches Bild – und zugleich voller Hoffnung, das Sebastian gemalt hat. Ich wünsche uns, dass uns das so gelingt, heute, wo uns das Thema Tod und Ewigkeit durch den Ewigkeitssonntag vorgegeben ist. Aber auch sonst – dass es uns gelingt, den Tod nicht zu verdrängen, nicht zu beschönigen, sondern realistisch zu betrachten – aber eben mit einer Hoffnung. Mit der Hoffnung, die der Glaube schenken will. Wenn in der Bibel von dieser Hoffnung die Rede ist, dann geschieht das in aller Regel in einer bildhaften Sprache. Denn das, was jenseits dieses Lebens liegt, das entzieht sich unserem Verstehen und Beschreiben. So gibt es in der Bibel sehr unterschiedliche Bilder der Hoffnung: Mal ist die Rede vom neuen Jerusalem mit goldenen Gassen und Toren aus Perlen. Mal ist die Rede vom Hause Gottes, in dem es viele Wohnungen gibt. Unterschiedliche Bilder. Aber ein Grundgedanke zieht sich durch all diese Bilder durch. Und diesen Grundton der christlichen Hoffnung finde ich sehr schön ausgedrückt in Worten des 139 Psalms. Ich lese uns Psalm 139, 1-12:

*HERR, du erforschest mich und kennest mich. 2 Ich sitze oder stehe auf, so weißt du es; du verstehst meine Gedanken von ferne. 3 Ich gehe oder liege, so bist du um mich und siehst alle meine Wege. 4 Denn siehe, es ist kein Wort auf meiner Zunge, das du, HERR, nicht alles wüsstest. 5 Von allen Seiten umgibst du mich und hältst deine Hand über mir. 6 Diese Erkenntnis ist mir zu wunderbar und zu hoch, ich kann sie nicht begreifen. 7 Wohin soll ich gehen vor deinem Geist, und wohin soll ich fliehen vor deinem Angesicht? 8 Führe ich gen Himmel, so bist du da; bettete ich mich bei den Toten, siehe, so bist du auch da. 9 Nähme ich Flügel der Morgenröte und bliebe am äußersten Meer, 10 so würde auch dort deine Hand mich führen und deine Rechte mich halten. 11 Spräche ich: Finsternis möge mich decken und Nacht statt Licht um mich sein –, 12 so wäre auch Finsternis nicht finster bei dir, und die Nacht leuchtete wie der Tag.*

Das, was sich wie ein roter Faden durch die unterschiedlichen Hoffnungsbilder der Bibel zieht, das ist das gleiche, was hier im Psalm 139 gesagt wird: „Bettete ich mich bei den Toten, siehe, so bist Du, Gott, da.“

Die Hoffnung des Glaubens ist, dass auch der Tod uns nicht von Gott trennen kann, ja, dass wir die Hoffnung haben dürfen, dass wir dann ganz und unmittelbar bei Gott ankommen werden.

Der Theologe Eberhard Jüngel hat einmal gesagt: Tod – das ist die totale Beziehungslosigkeit. Ich finde das eine richtige und passende Definition. Denn das ist es ja, was für uns den Tod so schrecklich macht: Dass er Beziehungen abbricht. Todeserfahrungen der Beziehungslosigkeit, die kann es auch schon mitten im Leben geben: Da wo Freundschaften sterben, wo Ehen zerbrechen, wo Beziehungen kaputt gehen. Jede abgebrochene Beziehung ist ein kleiner Tod. Tod – das ist die totale Beziehungslosigkeit. Und gerade hier setzt die christliche Hoffnung an: Es gibt eine Beziehung, die der Tod nicht zerstört: Gottes Beziehung zu mir bleibt bestehen. „Bettete ich mich bei den Toten, so bist du, Gott, da.“ Ich hoffe darauf, dass Gottes Beziehung zu mir, seine Liebe zu mir unsterblich ist.

Vorhin habe ich einen bekannten Theologen zitiert, jetzt möchte ich eine meiner Töchter zitieren. Ich glaube, dass Kinder, so wie der Sebastian mit seinem Bild, Dinge oft besonders gut auf den Punkt bringen. Als wir durch einen Todesfalls auf das Thema Tod kamen, da hat eine unserer Töchter, als sie vier Jahre alt war, gesagt: „Wenn einer gestorben ist, dann ist er ganz nah bei Gott und kann sich an ihn rankuscheln.“ Und ich

konnte nur staunen und sagen: „Genau, so ist das, das hoffe ich auch.“

Das ist das Zentrum der christlichen Hoffnung auf den Himmel, auf die Ewigkeit Gottes: Das wir Menschen einmal ganz bei Gott ankommen. Gott, von dem wir hier im Leben oft getrennt sind: Durch unsere Schuld, durch unsere Zweifel, dadurch, dass wir oft von ihm so wenig spüren. Himmel heißt: Ganz bei Gott angekommen zu sein.

Der Theologe Karl Barth wurde einmal gefragt, ob wir denn im Himmel auch unsere Lieben wiedersehen würden. Karl Barth antwortete: "Werden wir. Aber die anderen auch."

Ja, ich habe auch die Hoffnung, dass wir in Gottes Ewigkeit unsere Lieben wiedersehen werden. Denn die Trennung von geliebten Menschen ist ja der Hauptgrund von Leiden und Tränen. Und da Gott das Leid beenden und die Tränen abwischen wird, so, wie wir es vorhin in der Lesung gehört haben, deswegen hoffe ich auf die himmlische Wiedervereinigung. Aber diese Hoffnung ist nicht das Zentrum der christlichen Hoffnung. Das Zentrum ist die Hoffnung, ganz bei Gott anzukommen, ganz bei ihm zu sein, der die Quelle des Lebens ist. Der Philosoph Sören Kierkegaard hat diese Hoffnung auf seinen Grabstein schreiben lassen: *"Ich werd mich laben an Lebensbächen und ewig, ewig mit Jesus sprechen."*

Ich möchte Ihnen, auch mir selbst, eine Frage stellen und mitgeben: Ganz bei Gott ankommen, ist das eine attraktive Hoffnung für uns? Gottes Himmel ist eigentlich nur dann attraktiv, wenn wir eine Sehnsucht nach Gott haben. Und das ist wohl die beste Vorbereitung auf den Himmel: Die Sehnsucht nach Gott zu pflegen.

Heute, am Ewigkeitssonntag, wird unser Blick gelenkt auf Gottes Ewigkeit, auf das, was wir als Christinnen und Christen erhoffen dürfen. Am nächsten Sonntag feiern wir den ersten Advent. Unser Blick wird dann darauf gelenkt, was Gott schon geschenkt hat: Dass Gott in der Person Jesu den Menschen nahe gekommen ist. Weil Gottes Liebe sich in Jesus gezeigt hat, deswegen gilt die Hoffnung, dass diese Liebe sich am Ende völlig durchsetzen wird. Weil der Himmel die Erde schon berührt hat an Weihnachten, deswegen gilt die Hoffnung auf einen neuen Himmel und eine neue Erde. Weil der Tod Jesus nicht festhalten konnte, deswegen gilt die Hoffnung, dass der Tod nicht das Letzte ist. So wie in dem Hoffnungsbild von Sebastian auch das Kreuz von Jesus vorkommt. Und das Pfadfinderzeichen, das sagt, dass Jesus seine Aufgabe erfüllt hat und nach Hause, zum Vater gegangen ist. Und wir deswegen auch dort ankommen dürfen.

Ein Missionar in Marokko hatte ein theologisches Programm für die Ausbildung der einheimischen Gemeindeleiter entwickelt. Manche dieser Gemeindeleiter konnten nicht lesen und nicht schreiben, deswegen gab es für Sie am Ende der Ausbildung eine mündliche Prüfung. Einem der Studenten wurde folgende Frage gestellt: "Nehmen wir einmal an, Sie wären gestorben, und stehen vor der Himmelspforte. Was würden Sie Christus, der dort steht, sagen, damit er sie einlässt?" Darauf antwortete der Student richtig entrüstet: „Warum sollte der mich denn nicht reinlassen? Er kennt mich doch.“

Er kennt mich doch. Die Hoffnung auf den Himmel, auf das ewige Leben, beruht nicht darauf, dass ich mir das irgendwie verdiene. Nein, diese Hoffnung beruht darauf, dass Er mich kennt. Dass Er mich liebt. Dass Er die Beziehung zu mir nicht abbrechen lässt. Und deswegen ist die beste Vorbereitung auf den Himmel, dass auch ich versuche, ihn besser kennenzulernen. Mitten im Leben die Beziehung zu Gott zu pflegen. Dass ich mir Zeit nehme für ihn. Mit ihm ins Gespräch komme, bete. Versuche, Jesus und seinen Willen immer besser kennenzulernen und zu beachten. Z.B. auch dadurch, dass ich einen Blick und ein Herz für die Menschen habe, die trauern.

Ich möchte gleich schließen mit einigen Worten des Theologen Heinz Zahrnt. Heinz Zahrnt zieht aus der Überzeugung, die der 139. Psalm beschreibt und besingt, er zieht aus der Überzeugung Konsequenzen für eine Hoffnung über den Tod hinaus. Dem Psalm selbst geht es noch gar nicht um diese Perspektive über den Tod hinaus. Er ist völlig aufs Diesseits ausgerichtet, auf die Gottesbeziehung in diesem Leben. Dass Gott im Hier und Jetzt da ist, mich von allen Seiten umgibt. Aber die Hoffnung über dieses Leben hinaus ist eine Konsequenz dieser Gottesbeziehung, die jetzt schon gilt.

Am Anfang der Predigt stand das Hoffnungsbild eines 10jährigen Kindes. Am Ende die Hoffnungsworte eines alten Mannes. Der Theologe Heinz Zahrnt hat den eigenen Tod vor Augen folgendes geschrieben hat: *“Der Glaube an das ewige Leben folgt mit innerer Logik aus dem Glauben an den von Jesus erfahrenen und verkündigten Gott und bedeutet seine in die Unendlichkeit ausgezogene Perspektive. Wohin der Tod auch kommt, dort ist immer schon Gott, und wo Gott ist, herrscht das Leben. Der Tod ist kein hoffnungsloser Fall. Ich bleibe auch im Tod in Gottes Liebe geborgen. Damit bleibt mein Leben zwar eine Einbahnstraße auf den Tod zu, aber es ist jetzt keine Sackgasse mehr. Zwar setzt der Tod nach wie vor einen Punkt hinter mein Leben, aber Gott macht daraus einen Doppelpunkt. Ich bleibe nicht, aber Gott bleibt mir auch im Tode, und damit habe ich eine 'ewige Bleibe'." „Bettete ich mich bei den Toten, siehe, so bist Du auch da.“ Amen*